

# » Die Sorge um die junge Generation: Reflexionsperspektiven für die Erwachsenenbildung

## I. Tatsächlich unterrepräsentiert?

Der Titel der aktuellen Ausgabe „Nein, es gibt kein Generationenkonflikt“ bezieht einerseits klar Position in einer gesellschaftlich viel diskutierten Thematik. Auf der anderen Seite lädt die Ausgabe auch dazu ein, die These des Generationenkonfliktes dezidiert für die Erwachsenenbildung zu diskutieren. Wie also sieht es aus mit dem Verhältnis der Generationen in der Erwachsenenbildung?

Dazu lassen sich verschiedene Aspekte in den Blick nehmen. Zuerst vielleicht Formate der intergenerationellen Bildungsarbeit<sup>1</sup> oder der Generationenwechsel in vielen Organisationen der Erwachsenenbildung.<sup>2</sup> In meinem Beitrag möchte ich generell das Verhältnis der Erwachsenenbildung zur jungen Generation ansprechen. Im Praxisdiskurs ist häufig die Rede davon, dass es Schwierigkeiten gäbe, die junge Generation zu erreichen und dass diese in der Erwachsenenbildung unterrepräsentiert sei. Ähnlich wie Hans Tietgens 1964 fragte „Warum kommen wenig Industriearbeiter in die Volkshochschule“<sup>3</sup>, fragt Horst Siebert 2001 „Warum kommen so wenig junge Erwachsene in die Volkshochschule?“<sup>4</sup> Diese Frage wird immer wieder neu gestellt. Aktuell geht es darum, ob die Erwachsenenbildung „Ready for the next generation“<sup>5</sup> sei. Die Gründe für diese beobachtbare Sorge um das Erreichen der jungen Generationen sind vielschichtig. Mit dem demographischen Wandel werden junge Menschen zu einer selteneren und damit auch umkämpfteren Zielgruppe. Möglicherweise beruht die Sorge auch auf einer Angst, durch den vermeidlichen geringen Zugang zu jüngeren Generationen die Anschlussfähigkeit an die Zukunft zu verlieren. Dass diese Sorgen allerdings empirisch nicht fundiert werden können, zeigt ein Blick auf die Forschungen zur Weiterbildungsteilnahme. Dabei wird beispielsweise im Adult Education Survey deutlich:

Der Anteil jüngerer Menschen in der Erwachsenenbildung entspricht in etwa auch dem Anteil junger Menschen in der Bevölkerung beziehungsweise ist nur geringfügig kleiner. Der demographische Wandel schlägt sich eben auch in den Teilnehmerstrukturen der Erwachsenenbildung nieder.

Das bedeutet, unter Berücksichtigung des Anteils junger Erwachsener an der Gesamtbevölkerung erreicht die Erwachsenenbildung – anders als kolportiert – nicht zu wenig junge Menschen. Es besteht

empirisch betrachtet kein gravierender Grund zur Sorge.

Gleichwohl scheinen die Praxisdiskurse ein „Fremdeln“ der Erwachsenenbildung mit den jungen, kommenden Generationen zu dokumentieren. Auf diese Fremdheits- erfahrung werde ich im folgenden Beitrag eingehen. Ich reflektiere dazu die Lebenswelten junger Menschen und ziehe daraus Rückschlüsse auf ihre Bildungsinteressen. Darauf aufbauend kann ich dann das Verhältnis von institutionalisierter Erwachsenenbildung und den Interessen der jungen Generation adäquat in den Blick nehmen.

## II. Populäre Thesen zur Lebenswelt und entsprechenden Bildungsinteressen von jungen Erwachsenen

Um die Lebenswelten und Interessen junger Menschen genauer in den Blick zu nehmen, werden im Folgenden aus den Ergebnissen von aktuellen Jugendstudien Thesen generiert:

1. Die Lebenswelt von jungen Menschen zeichnet sich durch Komplexität, Pluralität und Unsicherheit aus.

Ein Blick auf die gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte zeigt vielfältige Veränderungen, die teilweise auch als „Megatrends“ bezeichnet werden. Gemeint sind Entwicklungen wie die Globalisierung, Mediatisierung oder Digitalisierung. Die Welt, in der junge Menschen gegenwärtig aufwachsen, zeichnet sich durch die Möglichkeit der permanenten weltweiten Vernetzung aus, was die Kommunikation, die Informationsbeschaffung und auch die Handelsstrukturen betrifft. Neben diesen veränderten Rahmenbedingungen, lässt sich seit den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts auch eine zunehmende Individualisierung beobachten, die nicht nur zur Herauslösung aus traditionellen Zwängen und Rollenmodellen führt, wie der Soziologe Ulrich Beck<sup>6</sup> konstatiert hat, sondern auch zu einem Zwang, in einer „Multioptionsgesellschaft“<sup>7</sup> eigene Entscheidungen treffen und verantworten zu müssen. Die Lebenswelt von jungen Menschen zeichnet sich daher durch eine Pluralität an Möglichkeiten aus, mit der eine Steigerung von Kom-



Prof. Dr. Julia Franz

Professur für Erwachsenenbildung und Weiterbildung  
Otto-Friedrich-Universität Bamberg  
julia.franz@uni-bamberg.de

<sup>1</sup> Vgl. Franz, J. (2014): Intergenerationelle Bildung. Lernsituationen gestalten und Angebote entwickeln. Bielefeld: wbv.

<sup>2</sup> Vgl. Hessische Blätter für Volksbildung 02/2015. Generationenwechsel in Weiterbildungsorganisationen. Herausgegeben von: Hessischer Volkshochschulverband e.V. Bielefeld.

<sup>3</sup> Tietgens, H. (1964/1978): Warum kommen wenig Industriearbeiter in die Volkshochschule? In: W. Schulenberg (1978) (Hrsg.): Erwachsenenbildung, Darmstadt, S. 98 ff.

<sup>4</sup> Vgl. Siebert, H. (2001): Warum kommen so wenig junge Erwachsene in die Volkshochschule? Bildung und Erziehung 54 (3), S. 295–305.

<sup>5</sup> Vgl. Ondrak, G./Zwiehler, P. (2015): „Volkshochschule. Ready for the next generation?“ Wer sind die Teilnehmenden und Lehrenden von Morgen? Ansprüche. Erwartungen. Hoffnungen. Dokumentation des Zukunftsforsums Erwachsenenbildung 2014. Wien, Verband Österreichischer Volkshochschulen.

<sup>6</sup> Beck, U. (1986). Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt: Suhrkamp.

<sup>7</sup> Gross, P. (1994). Die Multioptionsgesellschaft. Frankfurt: Suhrkamp.



<sup>8</sup> Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverband Südwest (2019): *Jim-Studie 2019. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. Verfügbar unter: <https://www.mpfs.de/studien/?tab=tab-18-1> [24.11.2020].

<sup>9</sup> Etwa wird ausgeführt: „Umwelt-, Klima- und Gesundheitsbewusstsein sowie eine bewusste Lebensführung gehen Hand in Hand mit dem Wunsch, sich bei den eigenen Entscheidungen auch von seinen Gefühlen leiten zu lassen. Gut in dieses Bild passt auch, dass die Respektierung von Vielfalt bei etwas mehr als vier von fünf Jugendlichen mit an der Spitze der Werteliste steht. Die große Bedeutung, die damit einer bewussten und achtsamen Lebensführung beigemessen wird, dürfte eine wesentliche Triebkraft dafür sein, dass Jugendliche das eigene politische Engagement wieder höher bewerten: Aktuell sind dies 34 %“ (Hurrelmann, K./Quenzel, G./Schneekloth, U./Leven, I./Albert, M./Utzmann, H./Wolfert, S. (2019): *Jugend 2019 – 18. Shell Jugendstudie*, Weinheim: Beltz; S. 21).

plexität einhergeht. Auch wenn damit – gerade im Vergleich zu früheren Generationen – größere individuelle Handlungsfreiheiten verbunden sind, kann die Pluralität und Komplexität von Möglichkeiten auch zu Unsicherheiten führen, da traditionelle Orientierungsmöglichkeiten an Bedeutung verloren haben. Vor diesem Hintergrund stehen junge Menschen vor der Herausforderung, Orientierung zu finden und die eigene Identität zu stabilisieren. Entsprechend kann vermutet werden, dass junge Erwachsene Interesse an sinnstiftenden Bildungsangeboten haben dürften, die sie in ihren *Orientierungsprozessen* unterstützen können.

### 2. Digitale informelle Kommunikationsformen bestimmen die Lebenswelten junger Menschen.

Junge Menschen werden oft als sogenannte „Digital Natives“ beschrieben, da sie mit digitalen Technologien, dem Computer, dem Internet, dem Tablet und dem Smartphone aufwachsen. Die Möglichkeit der weltweiten Kommunikation ist für sie eine Selbstverständlichkeit. Dies zeigt sich auch in aktuellen Studien zur Mediennutzung – wie beispielsweise der Jim Studie von 2019<sup>8</sup>. Hier geben 93 Prozent der Jugendlichen im Alter von 12 bis 19 Jahren an, über ein Smartphone zu verfügen. 90 Prozent der Befragten sind täglich im Internet unterwegs. Jugendliche nutzen das Internet dabei zu Zwecken der Kommunikation, der Unterhaltung und der Informationsbeschaffung. Die beliebtesten digitalen Angebote sind dabei die Apps „WhatsApp“, „Instagram“ und „YouTube“. Informationen holen sich junge Menschen über Suchmaschinen im Internet und nutzen

dabei vor allem „Google“ oder schauen sich Videos bei „YouTube“ an. Die Lebenswelt junger Menschen ist also digital und medial eingebettet. Die Erwartungen junger Menschen an Bildungsveranstaltungen bestehen daher sicher nicht darin, in non-formalen Settings den Umgang mit neuen Medien zu erlernen oder darüber zu reflektieren, wie das Web 2.0 funktioniert. Vielmehr kann davon ausgegangen werden, dass junge Menschen in institutionalisierten Bildungssettings erwarten, dass ihre mediatisierten Lebenswelten berücksichtigt und anerkannt werden, beispielsweise indem sie auch als Ressourcen in Veranstaltungen genutzt werden.

### 3. Junge Menschen interessieren sich und engagieren sich zunehmend für umweltbezogene und politische Themen.

In aktuellen Jugendstudien wird deutlich, dass junge Menschen sich (wieder) mehr für politische und umweltbezogene Themen interessieren und engagieren. So spiegelt sich die öffentliche Wahrnehmung junger Menschen, die sich im Zuge der „Fridays for Future“-Bewegung engagieren, auch in den Jugendstudien wieder, in denen deutlich wird, dass hinsichtlich der Wertorientierungen „Umweltbewusstsein“ in den letzten Jahren einen enormen Bedeutungszuwachs erfahren hat.<sup>9</sup> Mit dem steigenden Interesse an politischem Engagement könnten auch Veränderungen von Engagementformen verbunden sein, die in Freiwilligensurveys bereits seit einiger Zeit zu beobachten sind. Auf der einen Seite wird Engagement punktueller und mit eigenen Interessen verknüpft, auf der anderen Seite wird Engagement auch medialer. Themen wie Nachhaltigkeit,

nachhaltige Entwicklung oder Gerechtigkeit werden beispielsweise von „Influencern“ auf der Plattform Instagram aufgegriffen, in denen an die Entwicklung nachhaltiger Handlungspraxen appelliert wird. In YouTube-Videos werden von jungen Menschen „Erklärvideos“<sup>10</sup> zu nachhaltigen Lebensformen bereitgestellt, in denen es beispielsweise darum geht, Plastikmüll zu vermeiden und eigene nachhaltige Konservierungspraxen zu gestalten (zum Beispiel durch das Herstellen von Wachstüchern).

Fragt man nach möglichen Bildungserwartungen, so wird hier sichtbar, dass einige junge Menschen bereits medial als Influencer aktiv sind und damit die Rolle von „Laienlehrenden“ übernehmen. Sie versuchen, ihre Followers für verschiedene Themen sowie für konkrete Bildungs- und Handlungspraxen zu sensibilisieren. Zielgruppen junger Menschen sind es daher durchaus gewohnt, sich auf diese Art Informationen im Netz zu beschaffen und dort angeregt zu werden, die eigene Handlungspraxis zu reflektieren. Bildungsinteressenten dürften daher weniger zu Grundlagenvorträgen tendieren, sondern wahrscheinlicher ist es, dass junge Menschen vor allem handlungs- und reflexionsorientierte Angebote erwarten, bei denen sie die eigene Lebensführung handlungspraktisch erweitern und reflektieren können. Die Bedeutung von Influencern auf Instagram und YouTube impliziert, dass diese „Laienlehrenden“ gegebenenfalls auch interessante Kooperationspartner für Bildungseinrichtungen darstellen.

### III. Konsequenzen für die gemeinwohlorientierte Erwachsenenbildung

Die Analyse der Lebenswelt junger Menschen zeigt, dass diese unter anderem durch Komplexität, Digitalität und ein wachsendes Interesse für politische und umweltbezogene Themen geprägt ist. Was heißt das im Hinblick auf die Sorge der Erwachsenenbildung um das Erreichen der jungen Generation?

- Zum einen deutet sich an, dass die Interessen von jungen Menschen thematisch ganz gut zur Angebotsstruktur der allgemeinen Erwachsenenbildung passen. Dies betrifft sowohl umweltbezogene und politische Themen, die in den Angeboten der allgemeinen Erwachsenenbildung traditionell eine wichtige Rolle spielen, als auch persönlichkeitsbezogene Themen, bei denen Formen bewusster Lebensführung handlungspraktisch adressiert werden. Die allgemeine Erwachsenenbildung ist prädestiniert für ein sinnstiftendes Angebotsspektrum, durch die junge Menschen Orientierungsmöglichkeiten für ihr Leben in einer komplexen Welt generieren. Es deutet sich eine gewisse thematische Passung der lebensweltlich begründeten Bildungserwartungen junger Menschen mit den Themen allgemeiner Erwachsenenbildung an. Dies müsste konzeptionell ver-

tieft werden, nicht die Sorge um die generelle Erreichbarkeit der Altersgruppe.

- Zum zweiten präsentiert sich die Lebenswelt junger Menschen als digitale Kommunikationswelt. Junge Menschen kommunizieren nicht nur über das Internet, sie nutzen es auch intensiv für die Beschaffung von Informationen. Doch dies betrifft längst nicht mehr nur die junge Generation. Die digitale Welt bietet für alle Generationen eine ganze Reihe von informellen Lerngelegenheiten (Videos auf YouTube, Influencer auf Instagram etc.). Diese werden in Konkurrenz zu den non-formalen Angeboten der gemeinwohlorientierten, öffentlich anerkannten Erwachsenenbildung wahrgenommen. Gleichwohl lässt sich die These aufstellen, dass die verbreitete Sorge um die institutionelle Anschlussfähigkeit an die jungen Generationen besonders eng mit Digitalisierungsfragen verknüpft ist. Die allgemeine Erwachsenenbildung zeichnete sich bis zur Corona-Pandemie durch eine eher zurückhaltende Positionierung zur Digitalisierung im Bildungskontext aus.<sup>11</sup> Es könnte daher ertragreich sein, sich in der institutionalisierten Erwachsenenbildungsarbeit besonders intensiv mit informellen digitalen Bildungsgelegenheiten auseinanderzusetzen, um diese in der eigenen Arbeit stärker berücksichtigen zu können. Dies wird umso wichtiger, je mehr auch kommerzielle digitale non-formale Bildungsangebote auf den Markt drängen, die zunehmend in Konkurrenz zu non-formalen Angeboten der gemeinwohlorientierten, öffentlich anerkannten Erwachsenenbildung stehen.
- Zum dritten deutet sich in den Erkenntnissen der Jugendstudien an, dass junge Menschen sich wieder stärker für politische Themen sowie Engagement- und Partizipationsmöglichkeiten interessieren. Wie erwähnt, die thematischen Bildungsinteressen scheinen durchaus kompatibel mit den Angebotsspektren allgemeiner Erwachsenenbildung zu sein. Allerdings verändern sich die Formen von Engagement, die auch als informelle Bildungsgelegenheit verstanden werden können. Partizipation von jungen Menschen in der Erwachsenenbildung zu ermöglichen, müsste daher stärker bedeuten, diese neuen Formen gesellschaftlicher Bewegungen anzuerkennen und sie in der eigenen Bildungsarbeit zu berücksichtigen. Letztlich geht es auch darum, eine Brücke zwischen informellen Lerngelegenheiten und non-formalen Angeboten zu schlagen, beispielsweise indem in der Erwachsenenbildung flankierende und das Engagement unterstützende Veranstaltungen konzipiert werden. Zudem könnte hinsichtlich der Partizipation junger Menschen in der Erwachsenenbildung ein zweiter Aspekt reflektiert werden: Laut Praxisdiskurs werden junge Menschen häufig als gesonderte Zielgruppe durch besondere Formen von Ankündigungstexten oder Werbevideos angesprochen. Sie werden damit als

<sup>10</sup> Vgl. Wolf, K. (2015): Bildungspotenziale von Erklärvideos und Tutorials auf YouTube. Audiovisuelle Enzyklopädie, adressatengerechtes Bildungsfernsehen, Lehr-Lern-Strategie oder partizipative Peer Education? *Medien + Erziehung* 59 (1), S. 30–36.

<sup>11</sup> Vgl. Scharnberg, G./ Vonarx, A.-C./Kerres, M./Wolff, K. (2017): Digitalisierung der Erwachsenenbildung in Nordrhein-Westfalen – Herausforderungen und Chancen wahrnehmen. In: *Magazin erwachsenenbildung.at*. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs 30. Verfügbar unter: <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/17-30/meb17-30.pdf> [24.11.2020].



„Sonderfall“ adressiert, wodurch eine Selbstexklusion dieser Gruppe als unbeabsichtigte Nebenfolge entstehen kann. Vor diesem Hintergrund sollte darüber nachgedacht werden, ob die Inklusion der Interessen, Perspektiven und Lebenswelten junger Menschen nicht viel mehr im Modus der Normalität erfolgen könnte.

- Daran anschließend lässt sich viertens davon ausgehen, dass mit dem beobachtbaren Generationenwechsel in Organisationen der Erwachsenenbildung und der damit einhergehenden „Verjüngung“ der Strukturen auch eine beiläufige Anschlussperspektive an junge Generationen als Zielgruppen gegeben sein wird, die sich auf entsprechende Themenangebote und Kooperationsstrukturen auswirken könnte. Damit wird über die Veränderung von personalen Organisationsstrukturen eine implizite Annäherung an die Bildungsinteressen und -erwartungen von jungen Menschen wahrscheinlich. Im Zuge dieser organisationalen Wandlungsprozesse würde sich auch anbieten, die eigenen organisationalen Generationenzugehörigkeiten und die damit verbundenen Sichtweisen auf Formen der Zusammenarbeit, der Vernetzung und der Zielgruppenarbeit explizit zu reflektieren. Damit kann dann eine gewisse Generationensensibilität in Organisationen entwickelt werden, die nicht nur die jüngeren Generationen betrifft.

### **Fazit**

Die zu Beginn gestellte Frage nach dem Verhältnis der Erwachsenenbildung zu den jüngeren Generationen möchte ich abschließend dahingehend beantworten, dass man sich mit der Sorge um das Erreichen jüngerer Generationen nicht eingehender beschäftigen muss. Zum einen weisen empirische Daten darauf hin, dass der Anteil jüngerer

Teilnehmer in der allgemeinen Erwachsenenbildung nicht viel geringer ist, als der Anteil jüngerer Menschen in der Gesamtbevölkerung. Zum anderen zeigt die Reflexion der Lebenswelten jüngerer Menschen auch eine thematische Passung zu den traditionellen Angebotsstrukturen allgemeiner Erwachsenenbildung. Vor diesem Hintergrund ist festzuhalten: Ja, in der Tat besteht kein Grund, von einem Generationenkonflikt auszugehen oder sich um die junge Generation zu sorgen. Das zu Beginn des Beitrags angedeutete „Fremdeln“ mit den Jüngeren lässt sich nicht mit den Eigenheiten der jungen Generation begründen, sondern mit einer Veränderung von Lebenswelten, die nicht generationenspezifisch erscheinen, sondern sich in der Lebenswelt junger Erwachsener nur sehr deutlich zeigt. Gemeint sind hier die skizzierte Entwicklung der Pluralisierung und die zunehmende Bedeutung informeller Lerngelegenheiten im Kontext sozialer Bewegungen und digitalisierter Lebensbereiche. Informelle digitale Bildungslandschaften ermöglichen vielfältige selbstgesteuerte und didaktisierte Lern- und Bildungsprozesse, die bislang zwar bildungspolitisch thematisiert werden, gleichwohl gibt es bislang kaum empirische Erkenntnisse zu diesen Bildungsfeldern und entsprechend vage auch werden diese Felder in der Praxis diskutiert. Eine zukunftsfähige Erwachsenenbildung basiert aber darauf, die lebensweltliche Veränderung von individuellen Lernumwelten zu beobachten, um diese in der Gestaltung der eigenen non-formalen Bildungsarbeit berücksichtigen zu können. Daher dürfte es für die Erwachsenenbildung ertragreich sein, weniger das Verhältnis zur jungen Generation zu reflektieren, sondern intensiver über das Verhältnis zwischen non-formalen Bildungsangeboten und informellen Lerngelegenheiten nachzudenken.